

Basler Lehrer rebellieren gegen ein Bildungsdogma

«Ewiggestrige» gegen «Integrationsfanatiker»: Eine Volksinitiative für Förderklassen sorgt für Wirbel



Nicht immer geht es im Klassenzimmer so harmonisch zu. Was tun mit Schülern, die den Unterricht stören?

KARIN HOFER / NZZ

KATHARINA FONTANA

Lehrer sind Staatsangestellte und als solche in der Regel nicht rebellisch unterwegs – in der rot-grünen Stadt Basel noch weniger als anderswo. Umso bemerkenswerter ist, dass nun ausgerechnet der baselstädtische Lehrerverband, der schon als der obrigkeitstgläubigste der Schweiz bezeichnet wurde, ein Dogma der Bildungspolitik öffentlich infrage stellt und zu einem aufsehenerregenden, um nicht zu sagen rebellischen Mittel greift: zu einer Volksinitiative.

Die Basler Lehrer haben genug von der integrativen Schule und fordern die Wiedereinführung der Kleinklassen – oder genauer: Förderklassen. Ihr Berufsverband hat – mit der Zustimmung einer Mehrheit der Delegierten – erfolgreich Unterschriften für eine kantonale Initiative gesammelt, das Begehren liegt derzeit beim Grossen Rat.

Das Vorhaben ist aus der Not im Klassenzimmer geboren. Die integrative

Schule wurde vor rund zehn Jahren in der Deutschschweiz eingeführt. Sie sieht vor, dass alle Kinder zusammen unterrichtet werden, auch jene, die Schwierigkeiten haben beziehungsweise solche machen. Die Basler Lehrer unterstützen das Vorhaben, der eine oder andere hatte vielleicht gewisse Bedenken, wie das Konzept im Klassenzimmer funktionieren solle, doch Widerstand gab es keinen. Man dachte, es sei alles eine Frage der Ressourcen; wenn genügend Heilpädagoginnen mithelfen würden, werde das schon gelingen.

An der Realität gescheitert

Auch die Lehrerin und Heilpädagogin Marianne Schwegler stand der integrativen Schule zu Beginn positiv gegenüber. Doch die vergangenen zehn Jahre haben sie und viele ihrer Kollegen eines Besseren belehrt. Schwegler kennt den Schulbetrieb seit dreissig Jahren, sie ist Vizepräsidentin der Freiwilligen Schul-

synode Basel-Stadt und engagiert sich stark für die Förderklassen-Initiative. Diese wirbelt in Bildungskreisen einigen Staub auf und wird von teilweise schrillen Tönen begleitet: Kritiker halten die Initianten für Ewiggestrige, diese wiederum werfen der Gegenseite Integrationsfanatismus vor.

Für Marianne Schwegler und ihre Mitstreiter steht fest, dass die integrative Schule an den Realitäten scheitert. «Wir haben eine steigende Anzahl von Kindern, die psychisch belastet sind und denen die Basisfähigkeiten fehlen, um lernen zu können. Es geht um Dinge wie Ausdauer, Impulskontrolle oder den Umgang mit Enttäuschungen, welche die Kinder normalerweise in den ersten Lebensjahren in der Familie lernen. Es ist enorm aufwendig, wenn solche Fähigkeiten nachträglich in der Schule trainiert werden müssen, zum Teil ist es auch gar nicht mehr richtig möglich.»

Wie erklärt sich Marianne Schwegler die grosse Zahl von schwierigen Kin-

dern? Liegt es an einer nachlässigen Erziehung? An einer anderen Kultur? Es spiele vieles zusammen, und in Basel noch verstärkt: «Hier wohnen überdurchschnittlich viele Familien, die in irgendeiner Form belastet sind.»

Lehrer gegen Bürokraten

Basel-Stadt nimmt es mit der Integration besonders ernst, ernster als andere Kantone. Schwierige Kinder, die den Unterricht massiv stören und die volle Aufmerksamkeit des Lehrers fordern, werden wie alle anderen in der normalen Klasse unterrichtet. Wie wirkt sich das auf den Unterricht aus? Wie geht es den normalen Schülern? Es komme darauf an, welche Auffälligkeit ein Kind habe und wie die Klasse zusammengesetzt sei, sagt Marianne Schwegler.

«Hat ein Kind eine Lernschwäche, ist sozial aber stark, dann kann es oft gut integriert werden. Dasselbe gilt in der Regel auch für körperbehinderte Kinder oder solche mit Down-Syndrom. Doch wenn ein Kind verhaltensauffällig ist und sozial-emotionale Probleme hat, dann kann es sein, dass die ganze Klasse darunter leidet und Lernzeit verlorengeht, weil die Lehrperson überdurchschnittlich viel disziplinieren muss.»

Augenfällig ist, dass die Praktiker die Lage deutlich kritischer beurteilen als die Theoretiker. Bürokraten und Wissenschaftler stellen die integrative Schule seit Jahren als Erfolg dar, von ihr profitierten nicht nur die Förderkinder selber, sondern auch die anderen Schüler – ein Win-win-Modell für alle. Dieses positive Bild bekommt nun allerdings immer mehr Risse. Umfragen unter Lehrern zeigen, dass sie die Situation im integrativen Klassenzimmer keineswegs so rosig beurteilen wie die weiter von der schulischen Realität entfernten Experten.

Basel-Stadt ist auch nicht der einzige Kanton, wo die teilweise alarmierenden Berichte aus den Schulen zu politischen Debatten führen und wo über die Wiedereinführung von Kleinklassen diskutiert wird. Gerade erst hat sich der Berner Grosse Rat für mehr Kleinklassen ausgesprochen, was man als eine Art Misstrauensvotum gegenüber der integrativen Schule interpretieren kann.

Unpopuläre Aussagen machte zudem eine mit dem Schweizer Preis für Bildungsforschung 2021 ausgezeichnete Studie (Balestra, Eugster, Liebert),

auf die sich die Basler Lehrer berufen. Die Studie analysierte die Auswirkungen der Integration von Schülern mit besonderen Bedürfnissen und kam zu dem Schluss, dass Förderkinder die Leistungen und das Fortkommen der anderen Schüler negativ beeinflussten, sofern es mehr als drei oder vier pro Klasse seien. Die Auswirkungen seien indes nicht für alle gleich: Gute Schüler seien kaum betroffen, schwächere hingegen stark.

Führt die integrative Schule also tendenziell zu einer Nivellierung nach unten? Diese Frage könne man sich durchaus stellen, sagt Schwegler. «Wenn die schwächere Hälfte der Klasse zusätzliche Nachteile hat, kann das gravierende Auswirkungen haben. Leistungsfähige Schüler mit einem guten Umfeld zu Hause können die Defizite beim Unterricht kompensieren, die anderen nicht. Die sind dann doppelt bestraft.»

Bildungsdirektor ist besorgt

Die Befürworter der integrativen Schule lehnen die Initiative der Basler Lehrer entschieden ab. Sie sehen in der Einführung der Kleinklassen einen Rückfall in frühere dunkle Zeiten, als schwierige Kinder ohne grosses Aufheben abgeschoben, versorgt und isoliert worden seien. Wenn man Kinder in Sonderklassen stecke, würden sie stigmatisiert, man verbaue ihnen ihre Zukunft, sagt etwa der baselstädtische Bildungsdirektor Conradin Cramer. «Wer, ausser der Schule, kümmert sich dann noch um diese Kinder?»

Marianne Schwegler hält das für übertrieben. Wenn Politik und Gesellschaft die Sonderangebote nicht stigmatisierten, dann seien sie auch für die Kinder unbelastet. «Und sie helfen ihnen: Ein Kind, das Mühe mit Lernen oder Verhalten hat, hat später eher eine Chance auf einen Ausbildungsplatz, wenn es in einer kleinen Gruppe intensiv trainieren kann und lernt, sich sozial zurechtzufinden.»

Die Basler Lehrer mögen mit ihrer Initiative einigen Unmut auf sich ziehen. Ob sie in der Bevölkerung genügend Unterstützung finden werden, ist schwer einzuschätzen. Allerdings müssen auch Integrationsanhänger einräumen, dass es mit der Schule in Basel-Stadt nicht zum Besten steht: Trotz sehr viel Geld, das in das Bildungswesen investiert wird, erhalten die Basler Schulen in nationalen Vergleichen jeweils miserable Noten.